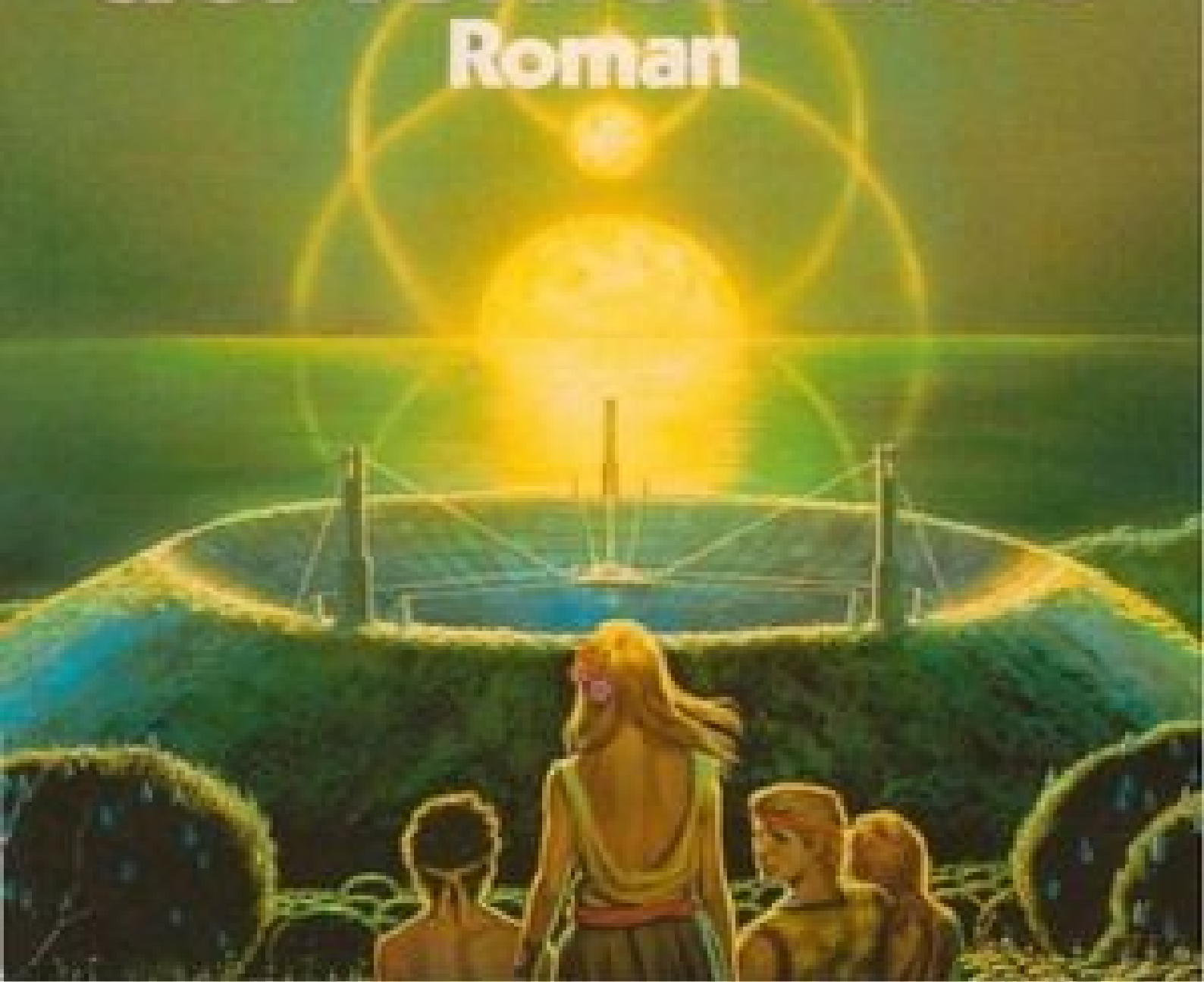


HEYNE

ARTHUR C. CLARKE

Das Lied der fernen Erde

Roman



- [Arthur C. Clarke](#)
- [VORWORT DES AUTORS](#)
- [Erster Teil](#)
- [1. Am Strand von Tarna](#)
- [2. Das kleine Neutralteilchen](#)
- [3. Im Gemeinderat](#)
- [4. Das Alarmsignal](#)
- [5. Nächtliche Fahrt](#)
- [Zweiter Teil](#)
- [6. Über dem Planeten](#)
- [7. Die Herren der Letzten Tage](#)
- [8. Erinnerung an eine verlorene Liebe](#)
- [9. Die Suche nach dem Superraum](#)
- [Dritter Teil](#)
- [10. Der erste Kontakt](#)
- [11. Eine Delegation](#)
- [12. Das Erbe](#)
- [13. Spezialeinsatz](#)
- [14. Mirissa](#)
- [15. Terra Nova](#)
- [16. Partyspiele](#)
- [17. Der Dienstweg](#)
- [18. Kumar](#)
- [19. Die schöne Polly](#)
- [20. Eine Idylle](#)
- [Vierter Teil](#)
- [21. Die Akademie](#)
- [22. Krakau](#)
- [23. Das Eisfest](#)
- [24. Das Archiv](#)
- [25. Der Skorp](#)
- [26. Der Aufstieg der Schneeflocke](#)
- [27. Im Spiegel der Vergangenheit](#)
- [28. Der versunkene Wald](#)
- [29. Der Sabra](#)
- [30. Krakaus Kind](#)
- [Fünfter Teil](#)
- [31. Eine Bittschrift](#)
- [32. In der Klinik](#)
- [33. Gezeiten](#)
- [34. Über Schiffsfunk](#)
- [35. Genesungszeit](#)
- [36. Der Kilimandscharo](#)
- [37. In Vino Veritas](#)
- [38. Eine Debatte](#)

- [39. Der Leopard im Schnee](#)
- [40. Eine Auseinandersetzung](#)
- [41. Bettgeflüster](#)
- [42. Die Überlebenden](#)
- [43. Ein Verhör](#)
- [Sechster Teil](#)
- [44. Die Beobachtungskugel](#)
- [45. Der Köder](#)
- [46. Welche Götter es auch geben mag...](#)
- [Siebter Teil](#)
- [47. Himmelfahrt](#)
- [48. Die Entscheidung](#)
- [49. Feuer auf dem Riff](#)
- [Achter Teil](#)
- [50. Der Eisschild](#)
- [51. Eine Reliquie](#)
- [52. Das Lied der fernen Erde](#)
- [53. Die Goldene Maske](#)
- [54. Abschiedsworte](#)
- [55. Der Abflug](#)
- [56. Unterhalb der Grenzfläche](#)
- [Neunter Teil](#)
- [57. Die Stimmen der Zeit](#)
- [BIBLIOGRAPHISCHE ANMERKUNG](#)
- [DANKSAGUNGEN](#)
- [ÜBER DEN AUTOR](#)

Annotation

Die erste Version dieses Romans, eine Kurzgeschichte von 12500 Wörtern, wurde von Februar bis April 1957 geschrieben und in dem amerikanischen Magazin „IF“ (Juni 1958) und im englischen Magazin „Science Fantasy“ (Juni 1959) veröffentlicht. Einfacher findet man sie vielleicht in meinen bei Harcourt, Brace, Jovanovich erschienenen Sammlungen ‚The Other Side of the Sky‘ (1958) und ‚From the Ocean, Front the Stars‘ (1962).

1979 entwickelte ich das Thema in einem kurzen Filmentwurf, der im Magazin „Omni“ (Bd. 3, No. 12, 1980) erschienen ist. Seither wurde diese Version in der illustrierten Sammlung meiner Kurzgeschichten ‚The Sentinel‘ bei Byron Preiss/Berkley (1984) veröffentlicht, zusammen mit einer Einführung, die erklärt, wie sie entstanden ist und wie sie völlig unerwartet dazu führte, daß ‚2010: Odyssee Zwei‘ geschrieben und verfilmt wurde.

Dieser Roman, die dritte und endgültige Fassung, wurde im Mai 1983 begonnen und im Juni 1985 fertiggestellt.

Arthur C. Clarke

Das Lied der fernen Erde

Tamara und Cherene, Valerie und Hector gewidmet — für ihre Liebe und Loyalität.

Nirgendwo im gesamten Weltraum oder auf tausend Welten wird es Menschen geben, mit denen wir unsere Einsamkeit teilen können. Es mag Weisheit geben; es mag Macht geben; irgendwo im Weltraum stehen vielleicht große Instrumente — und starren vergeblich herüber auf unser schwebendes Wolkenwrack, und ihre Benutzer empfinden die gleiche Sehnsucht wie wir. Trotzdem, wir haben unsere Antwort bekommen, in der Natur des Lebens und in den Prinzipien der Evolution. Über Menschen, die anderswo leben und über diese Antwort hinaus werden wir nie etwas erfahren...

Loren Eiseley The Immense Journey (1957)

Ich habe ein böses Buch geschrieben und fühle mich doch makellos wie das Lamm.

Melville an Hawthorne (1851)

Roman

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG MÜNCHEN

Titel der englischen Originalausgabe: Songs of a distant Earth

Deutsche Übersetzung von Irene Holicki



VORWORT DES AUTORS

Dieser Roman basiert auf einer Idee, die ich vor fast dreißig Jahren in einer Kurzgeschichte mit dem gleichen Titel (Sie ist jetzt in meiner Sammlung ‚The Other Side of the Sky‘ enthalten) entwickelt habe. Die jetzige Fassung wurde jedoch direkt — und negativ — von der jüngsten Flut von Weltraumopern im Fernsehen und auf der Kinoleinwand inspiriert. (Frage: Was ist das Gegenteil von Inspiration — Expiration?)

Ich bitte, mich nicht mißzuverstehen: Ich habe die besten ‚Star Trek‘-Folgen und die Lucas Spielberg Epen sehr genossen, um nur die berühmtesten Beispiele des Genres zu erwähnen. Aber diese Werke sind Fantasy, keine Science Fiction im strengen Sinne. Es scheint inzwischen fast sicher, daß wir im realen Universum die Lichtgeschwindigkeit niemals überschreiten können. Selbst die allernächsten Sternsysteme werden immer um Jahrzehnte oder Jahrhunderte auseinanderliegen; kein Flug mit Warp Sechs wird uns jemals rechtzeitig zur nächsten Folge in einer Woche von einer Episode zur anderen bringen. So hat der große Produzent im Himmel seine Programmplanung eben nicht eingerichtet.

Im letzten Jahrzehnt kam es auch in der Einstellung der Wissenschaftler gegenüber dem Problem der extraterrestrischen Intelligenz zu einer bedeutsamen und ziemlich überraschenden Veränderung. Das ganze Thema gelangte (außer bei so dubiosen Typen wie zum Beispiel den Autoren von Science Fiction) erst ab etwa 1960 zu Ansehen: Schklowskijs und Sagens ‚Intelligent Life in the Universe‘ (1966) ist hier der Meilenstein.

Aber jetzt hat eine Gegenreaktion eingesetzt. Daß man in unserem Sonnensystem keine Spur von Leben gefunden und auch keinerlei interstellare Funksignale entdeckt hat, die unsere großen Antennen eigentlich mühelos auffangen müßten, hat einige Wissenschaftler zu der Behauptung veranlaßt: „Vielleicht sind wir wirklich allein im Universum...“ Dr. Frank Tipler, der bekannteste Vertreter dieser Meinung hat (zweifellos absichtlich) die Sagan-Anhänger schockiert, indem er eine seiner Abhandlungen mit dem provozierenden Titel ‚Es gibt keine intelligenten Extraterrestrier‘ versah. Carl Sagan und andere behaupten (und ich schließe mich ihnen an), daß es noch viel zu früh ist, um so weitreichende Schlüsse zu ziehen.

Inzwischen tobt der Streit; wie ganz richtig gesagt wurde, wird jede Antwort ehrfurchteinflößend sein. Die Frage kann nur durch Beweismaterial entschieden werden, nicht durch irgendwelche logischen Ableitungen, so plausibel sie auch immer sein mögen. Ich sähe es gerne, wenn man die ganze Debatte ein oder zwei Jahr zehnte lang wohlwollend vernachlässigen würde, während die Radioastronomen, wie Goldgräber beim Sandwaschen, in aller Ruhe den Sturzbach von Geräuschen durchsieben, der sich aus dem Himmel über uns ergießt.

Dieser Roman ist unter anderem ein Versuch von mir, ein völlig realistisches Stück Literatur über das Thema interstellare Raumfahrt zu schaffen — genau wie in ‚Prelude to Space‘ (1951) habe ich bekannte oder vorhersehbare Technologien verwendet, um die erste Reise der Menschheit von der Erde weg zu schildern. In diesem Buch gibt es nichts, was bekannten Prinzipien widerspricht oder sie leugnet; die einzige wirklich gewagte Extrapolation ist der ‚Quantenantrieb‘, und selbst der hat

höchst achtbare Väter (Siehe Danksagungen). Sollte er sich als Hirngespinnst herausstellen, so gibt es mehrere mögliche Alternativen; und wenn wir Primitiven aus dem 20. Jahrhundert sie uns vorstellen können, so wird die Wissenschaft der Zukunft ohne Zweifel etwas viel Besseres entdecken.

Arthur C. Clarke Colombo, Sri Lanka 3.7.1985

Erster Teil
Thalassa

1. Am Strand von Tarna

Schon bevor das Boot durch das Riff kam, sah Mirissa, daß Brant wütend war. Die gespannte Haltung, in der er am Steuer stand — allein die Tatsache, daß er das letzte Stück der Durchfahrt nicht Kumars fähigen Händen überlassen hatte — zeigte, daß ihn etwas aus der Fassung gebracht hatte.

Sie trat aus dem Schatten der Palmen und ging langsam zum Strand hinunter, der nasse Sand klebte an ihren Füßen. Als sie das Wasser erreichte, war Kumar schon dabei, das Segel einzurollen. Ihr kleiner Bruder — jetzt war er fast schon so groß wie sie und bestand nur aus Muskeln — winkte ihr fröhlich zu. Wie oft hatte sie sich gewünscht, daß auch Brant Kumars gelassene Gutmütigkeit hätte, die offenbar keine Krise jemals stören konnte...

Brant wartete nicht ab, bis das Boot auf den Sand auflief, sondern sprang schon ins Wasser, als es ihm noch bis zur Taille reichte, und kam zornig spritzend auf sie zugewatet. Er hatte ein verbogenes Metallstück mit zerrissenen Drähten in der Hand und hielt es hoch, damit sie es sich ansehen konnte.

„Schau nur!“ schrie er. „Jetzt haben sie es schon wieder gemacht.“

Mit der freien Hand deutete er zum nördlichen Horizont hinüber. „Diesmal lasse ich es ihnen nicht mehr durchgehen! Und die Bürgermeisterin kann, verdammt noch mal, sagen, was sie will!“

Mirissa trat beiseite, als der kleine Katamaran sich langsam, wie ein urzeitliches Seeungetüm bei seinem ersten Ansturm aufs feste Land, auf seinen rotierenden Außenbordrollen den Strand hinaufschob. Sobald es über der Hochwasserlinie war, schaltete Kumar den Motor ab, sprang heraus und trat neben seinen noch immer vor Wut kochenden Kapitän.

„Ich sage es Brant immer wieder“, meinte er, „es muß ein Unfall gewesen sein — vielleicht ein nachschleifender Anker. Warum sollten die Nordleute so etwas schließlich absichtlich machen?“

„Das kann ich dir schon sagen“, gab Brant zurück. „Weil sie zu faul sind, um sich die Technik selbst zu erarbeiten. Weil sie Angst haben, daß wir zuviele Fische fangen. Weil...“ Er sah, wie der andere grinste und schleuderte das Durcheinander aus zerrissenen Drähten nach ihm. Kumar fing es mühelos auf.

„Wie auch immer — selbst wenn es ein Unfall ist, sie sollten hier gar nicht ankern. Das Gebiet ist auf der Karte deutlich markiert: ZUTRITT VERBOTEN — FORSCHUNGSPROJEKT. Also werde ich trotzdem Protest einlegen.“

Brant hatte seine gute Laune schon wiedergefunden; selbst seine heftigsten Wutanfälle dauerten selten länger als ein paar Minuten. Um ihn in Stimmung zu halten, strich Mirissa ihm mit den Fingern über den Rücken und redete mit ihrer sanftesten Stimme auf ihn ein.

„Habt ihr einen guten Fang gehabt?“

„Natürlich nicht“, antwortete Kumar. „Er ist ja nur hinter statistischen Daten her — Kilogramm pro Kilowatt — solchen Unsinn. Ein Glück, daß ich meine Angelrute mitgenommen habe. Zum Abendessen gibt es Thunfisch.“

Er griff ins Boot und zog einen fast einen Meter langen, stromlinienförmigen

Fisch heraus, voll Kraft und Schönheit, seine Farben verblaßten schnell, und seine blicklosen Augen zeigten schon die glasige Starre des Todes.

„So einen fängt man nicht oft“, sagte er stolz. Sie waren noch dabei, sein Paradestück zu bewundern, als die Geschichte nach Thalassa zurückkehrte und die einfache, sorglose Welt, die sie ihr ganzes, junges Leben lang gekannt hatten, unvermittelt zu Ende ging.

Das Zeichen ihres Vergehens war in den Himmel geschrieben, als hätte eine Riesenhand ein Stück Kreide über die blaue Ätherkuppel gezogen. Noch während sie hinsahen, franste der leuchtende Kondensstreifen schon an den Rändern aus und zerfiel in Wolkenfetzen, bis es aussah, als sei von Horizont zu Horizont eine Brücke aus Schnee geschlagen worden.

Und dann rollte ferner Donner vom Rand des Weltraums herab. Es war ein Laut, wie ihn Thalassa seit siebenhundert Jahren nicht mehr vernommen hatte, den aber jedes Kind sofort erkennen würde.

Trotz der Wärme des Abends fröstelte Mirissa, und ihre Hand tastete nach der von Brant. Obwohl seine Finger sich um die ihren schlossen, schien er es kaum wahrzunehmen; er starrte noch immer in den gespaltenen Himmel.

Selbst Kumar war beeindruckt, aber er ergriff als erster das Wort: „Eine von den Kolonien muß uns gefunden haben.“

Brant schüttelte langsam, aber nicht sehr überzeugt den Kopf. „Warum sollen sie sich die Mühe machen? Sie müssen die alten Landkarten haben — sie wissen sicher, daß Thalassa fast nur aus Ozean besteht. Es wäre sinnlos, hierherzukommen.“

„Wissenschaftliche Neugier?“ schlug Mirissa vor. „Um zu sehen, was aus uns geworden ist? Ich habe schon immer gesagt, wir sollten die Kommunikationsverbindung reparieren...“

Das war ein alter Streit, der alle paar Jahrzehnte neu entbrannte. Eines Tages, darüber waren sich die meisten Leute einig, sollte Thalassa die große Schüssel auf der Ostinsel wirklich wieder aufbauen, die vor vierhundert Jahren, beim Ausbruch des Mount Krakau, zerstört worden war. Aber inzwischen gab es soviel, was wichtiger — oder einfach amüsanter — war.

„Ein Sternenschiff zu bauen ist ein gewaltiges Projekt“, sagte Brant nachdenklich. „Ich glaube nicht, daß eine Kolonie das tun würde — wenn sie nicht müßte. Wie die Erde...“

Seine Stimme verklang. Auch nach so vielen Jahren war es noch schwer, diesen Namen auszusprechen.

Wie ein Mann wandten sie sich nach Osten, wo die Äquaturnacht schnell über das Meer hereinkam.

Ein paar der helleren Sterne waren schon aufgegangen, und gerade jetzt stieg die unverwechselbare, kompakte, kleine Gruppe des Dreiecks über den Palmen herauf. Seine drei Sterne waren fast gleich groß — aber einmal hatte ein paar Wochen lang ein weit hellerer Eindringling nahe der Südspitze der Konstellation aufgeleuchtet.

Seine jetzt zusammengeschrumpfte Schale war mit einem mäßig starken Teleskop immer noch zu sehen. Aber den ihn umkreisenden Schlackebrocken, der einst der Planet Erde gewesen war, konnte kein Instrument sichtbar machen.

2. Das kleine Neutralteilchen

Mehr als tausend Jahre später hatte ein großer Historiker die Zeit von 1901 bis 2000 ‚das Jahrhundert, in dem alles passierte‘ genannt. Er fügte hinzu, daß die Menschen dieser Zeit ihm darin zugestimmt hätten — aber aus den völlig falschen Gründen.

Sie hätten, oft mit berechtigtem Stolz, auf die naturwissenschaftlichen Leistungen dieser Ära verwiesen — die Eroberung des Luftraums, die Freisetzung der Atomenergie, die Entdeckung der Grundprinzipien des Lebens, die Revolution in der Elektronik und den Kommunikationswissenschaften, die Anfänge der künstlichen Intelligenz und — am spektakulärsten — auf die Erforschung des Sonnensystems und die erste Landung auf dem Mond. Aber, so erklärte der Historiker mit der hundertprozentigen Sicherheit, die man im Rückblick immer hat, nicht einer von tausend Menschen hätte von der Entdeckung, die all diese Ereignisse übertraf, indem sie drohte, sie völlig bedeutungslos zu machen, auch nur gehört.

Diese Entdeckung schien so harmlos und von den menschlichen Belangen so weit entfernt wie die verschwommene photographische Platte in Becquerels Labor, die kaum fünfzig Jahre später zum Feuerball über Hiroshima führte. Sie war sogar ein Nebenprodukt desselben Forschungszweiges und begann genauso unschuldig.

Die Natur ist ein sehr strenger Buchhalter und gleicht ihre Bücher immer aus. So waren die Physiker äußerst verwirrt, als sie gewisse nukleare Reaktionen entdeckten, in denen, nachdem alle Bruchstücke zusammengezählt waren, auf einer Seite der Gleichung etwas zu fehlen schien.

Wie ein Buchhalter, der in aller Eile das Kleingeld auffüllt, um den Revisoren einen Sprung voraus zu sein, waren die Physiker gezwungen, ein neues Teilchen zu erfinden. Und, um die Diskrepanz zu erklären, mußte es ein ganz besonderes Teilchen sein — es durfte weder Masse noch Ladung besitzen und mußte von so fantastischer Durchschlagskraft sein, daß es ohne merkliche Schwierigkeiten eine Milliarden von Kilometern dicke Bleiwand durchdringen konnte.

Dieses Phantom bekam den Spitznamen ‚Neutrino‘ — Neutron plus Bambino. Es schien hoffnungslos, etwas so wenig Faßbares jemals zu entdecken; aber im Jahre 1956 hatten die Physiker mit ihren Instrumenten Heldentaten vollbracht und die ersten Exemplare erwischt. Das war auch ein Triumph für die Theoretiker, die nun ihre unwahrscheinlichen Gleichungen bestätigt fanden. Die Welt als Ganzes wußte nichts davon und kümmerte sich auch nicht darum; aber der Countdown zum Jüngsten Tag hatte begonnen.

3. Im Gemeinderat

Tarnas örtliches Sendernetz war nie zu mehr als fünfundneunzig Prozent einsatzbereit — aber andererseits funktionierten auch zu keinem Zeitpunkt weniger als fünfundachtzig Prozent. Wie die meisten Geräte auf Thalassa war es von lange verstorbenen Genies konstruiert worden, so daß katastrophale Ausfälle praktisch unmöglich waren. Selbst wenn viele Komponenten versagten, würde das System immer noch einigermaßen vernünftig so lange weiterarbeiten, bis jemand sich ausreichend darüber ärgerte, um es zu reparieren.

Die Ingenieure nannten dies ‚charmante Degeneration — ein Ausdruck, der, wie einige Zyniker erklärt hatten, die lassanische Lebensweise ziemlich genau beschrieb.

Dem Zentralcomputer zufolge bewegte sich die Leistungsfähigkeit des Netzes im Moment wie üblich um die neunzig Prozent, und Bürgermeisterin Waldron hätte sich gerne mit weniger zufriedengegeben. Während der letzten halben Stunde hatte der größte Teil des Dorfes bei ihr angerufen, mindestens fünfzig Erwachsene und Kinder trieben sich im Ratszimmer herum — und das war mehr, als es bequem fassen konnte, von Sitzplätzen ganz zu schweigen. Für die Beschlußfähigkeit einer gewöhnlichen Sitzung waren zwölf Leute erforderlich, und manchmal bedurfte es drakonischer Maßnahmen, um auch nur so viele lebendige Menschen an einem Ort zusammenzubekommen. Die übrigen fünfhundertsechzig Einwohner von Tarna zogen es vor, in der bequemen Umgebung ihres Heims zuzusehen — und abzustimmen, falls sie dafür genügend Interesse aufbrachten.

Es waren auch zwei Anrufe vom Provinzgouverneur gekommen, einer vom Präsidentenbüro und einer vom Nachrichtendienst der Nordinsel, und alle hatten die gleiche, völlig unnötige Frage gestellt. Jeder Anrufer hatte die gleiche, kurze Antwort erhalten: Natürlich werden wir euch sagen, wenn etwas geschieht... und vielen Dank für euer Interesse.

Bürgermeisterin Waldron mochte keine Aufregungen, und ihre einigermaßen erfolgreiche Karriere als Gemeindeoberhaupt beruhte darauf, daß sie ihnen aus dem Wege ging. Manchmal war das natürlich unmöglich; ihr Einspruch hätte wohl kaum den Hurrikan von '09 abgelenkt, der — bis heute — das denkwürdigste Ereignis dieses Jahrhunderts gewesen war.

„Ruhe, alle miteinander!“ schrie sie. „Reena — laß die Muscheln in Ruhe! — jemand hat sich eine Menge Arbeit damit gemacht, sie aufzustellen! Sowieso Zeit für dich, ins Bett zu gehen! Billy — runter vom Tisch! Sofort!“

Die überraschende Schnelligkeit, mit der Ordnung geschaffen wurde, zeigte, daß die Dorfbewohner ausnahmsweise einmal gespannt waren zu hören, was ihre Bürgermeisterin zu sagen hatte. Sie schaltete das hartnäckig piepsende Armbandtelefon ab und legte den Anruf zum Nachrichtenzentrum um.

„Offen gestanden weiß ich nicht viel mehr als Sie — und es ist unwahrscheinlich, daß wir innerhalb der nächsten Stunden weitere Informationen bekommen. Sicher ist aber, daß es irgendein Raumschiff war, und daß es schon wiedereingetreten — oder vielmehr eingetreten — war, als es über uns hinwegflog. Da es auf Thalassa sonst nirgendwo hinkann, wird es vermutlich früher oder später zu den

Drei Inseln zurückkommen. Das kann Stunden dauern, wenn es um den ganzen Planeten herumfliegt.“

„Hat man schon versucht, Funkkontakt aufzunehmen?“ fragte jemand.

„Ja, aber bisher ohne Erfolg.“

„Sollten wir es denn überhaupt versuchen?“ fragte eine ängstliche Stimme.

Ein kurzes Schweigen senkte sich über die ganze Versammlung; dann stieß Gemeinderat Simmons, nach Ansicht von Bürgermeisterin Waldron der schlimmste Nörgler, ein verächtliches Schnauben aus.

„Das ist lächerlich. Ganz egal, was wir tun, sie können uns in ungefähr zehn Minuten ausfindig machen. Wahrscheinlich wissen sie ohnehin schon genau, wo wir sind.“

„Ich schließe mich der Meinung des Gemeinderates voll an“, sagte die Bürgermeisterin und kostete diese seltene Gelegenheit aus. „Ein Kolonialschiff hat sicherlich Karten von Thalassa. Sie mögen tausend Jahre alt sein — aber der Erste Landeplatz ist sicher verzeichnet.“

„Aber angenommen — nur einmal angenommen — daß es doch Aliens sind?“

Die Bürgermeisterin seufzte; sie hatte gedacht, diese These sei schon vor Jahrhunderten an schier Erschöpfung zugrundegegangen.

„Es gibt keine Aliens“, sagte sie fest. „Wenigstens keine, die intelligent genug sind, um Raumfahrt zu betreiben. Natürlich können wir nie hundertprozentig sicher sein — aber die Erde hat mit allen nur vorstellbaren Instrumenten Tausende von Jahren gesucht.“

„Es gibt noch eine Möglichkeit“, sagte Mirissa, die mit Brant und Kumar ziemlich weit hinten im Raum stand. Alle Köpfe wandten sich ihr zu, aber Brant wirkte leicht verärgert. Trotz seiner Liebe zu Mirissa gab es Zeiten, in denen er sich wünschte, daß sie nicht ganz so gut informiert, und daß ihre Familie nicht während der letzten fünf Generationen für die Archive verantwortlich gewesen wäre.

„Wie meinen Sie das, meine Liebe?“

Jetzt war Mirissa an der Reihe, sich zu ärgern, obwohl sie sich ihre Gereiztheit nicht anmerken ließ. Sie mochte es nicht, wenn sie von oben herab behandelt wurde, und auch noch von jemandem, der eigentlich nicht sehr intelligent war, wenn auch zweifellos raffiniert — oder vielleicht war ‚gerissen‘ das richtigere Wort. Die Tatsache, daß Bürgermeisterin Waldron Brant immer schöne Augen machte, störte Mirissa nicht im mindesten; darüber amüsierte sie sich nur, und sie brachte für die ältere Frau sogar ein gewisses Mitgefühl auf.

„Es könnte auch ein Roboter-Saatschiff sein, wie das, welches die Genmuster unserer Vorfahren nach Thalassa gebracht hat.“

„Aber jetzt noch — so spät?“

„Warum nicht? Die ersten Saatschiffe erreichten nur ein paar Prozent Lichtgeschwindigkeit. Die Erde hat sie ständig verbessert — bis zu dem Augenblick, in dem sie vernichtet wurde. Da die späteren Modelle fast zehnmal schneller waren, konnten sie die früheren innerhalb eines Jahrhunderts oder so überholen; viele von ihnen müssen immer noch unterwegs sein. Meinst du nicht auch, Brant?“

Mirissa war immer sorgsam darauf bedacht, ihn in jede Diskussion mit einzubeziehen und ihm, wenn möglich, das Gefühl zu geben, der Anstoß dazu sei von ihm gekommen. Sie war sich seiner Minderwertigkeitsgefühle durchaus bewußt und

wollte sie nicht noch verstärken.

Manchmal war es ziemlich einsam, der intelligenteste Mensch in Tarna zu sein; obwohl sie per Sendernetz mit einem halben Dutzend geistig Gleichgestellter auf den Drei Inseln Kontakte pflegte, kam es selten zu persönlichen Begegnungen, und an die reichte auch nach so vielen Jahrtausenden keine Kommunikationstechnik wirklich heran.

„Eine interessante Vorstellung“, sagte Brant. „Könnte sein, daß du recht hast.“

Obwohl Geschichte nicht Brant Falconers starke Seite war, war er mit der technischen Seite der komplizierten Serie von Ereignissen, die zur Kolonisierung von Thalassa geführt hatten, vertraut. „Und was sollen wir tun“, fragte er, „wenn es ein Saatschiff ist und es uns gleich noch einmal kolonisieren will? Sagen wir: ‚Vielen Dank, aber heute nicht?‘“

Ein paar Leute kicherten nervös; dann bemerkte Gemeinderat Simmons nachdenklich: „Ich bin sicher, mit einem Saatschiff könnten wir fertigwerden, wenn es nötig würde. Aber wären Roboter nicht intelligent genug, ihr Programm zu löschen, wenn sie sähen, daß die Sache schon erledigt ist?“

„Vielleicht. Aber vielleicht meinen sie auch, sie könnten es besser. Ob es nun ein Relikt von der Erde oder ein späteres Modell von einer der Kolonien ist, irgendein Roboter muß es auf jeden Fall sein.“

Es war nicht nötig, das genauer auszuführen; jedermann wußte, welche fantastischen Schwierigkeiten und Kosten mit der bemannten interstellaren Raumfahrt verbunden waren. Auch wenn sie technisch möglich war, war sie völlig sinnlos. Roboter konnten die Arbeit tausendmal billiger durchführen.

„Roboter oder Relikt — was fangen wir damit an?“ wollte einer der Dorfbewohner wissen.

„Vielleicht ist das gar nicht unser Problem“, sagte die Bürgermeisterin. „Offenbar nimmt jeder an, daß es zum Ersten Landeplatz will, aber warum denn eigentlich? Die Nordinsel ist doch schließlich viel wahrscheinlicher.“

Die Bürgermeisterin war schon oft widerlegt worden, aber noch nie so prompt. Diesmal war das Geräusch, das am Himmel über Tarna answoll, kein ferner Donner aus der Ionosphäre, sondern das durchdringende Pfeifen einer tief und schnell fliegenden Düsenmaschine. Alles stürzte in unschicklicher Hast aus dem Ratszimmer; nur die ersten kamen noch rechtzeitig, um zu sehen, wie der stumpfnasige Deltaflügler die Sterne verdeckte und zielsicher auf die Stelle zuflog, die immer noch als letzte Verbindung mit der Erde heiliggehalten wurde.

Die Bürgermeisterin blieb kurz stehen, um der Zentrale Meldung zu machen, dann ging sie zu den anderen, die draußen herumliefen.

„Brant — du kannst als erster dort sein. Nimm den Drachen!“

Tarnas Chefingenieur für Maschinenbau blinzelte; das war das erstemal, daß er einen so direkten Befehl von der Bürgermeisterin erhielt. Dann machte er ein etwas beschämtes Gesicht.

„Vor ein paar Tagen hat eine Kokosnuß den Flügel durchschlagen. Wegen dieser Sache mit den Fischfallen hatte ich bisher keine Zeit, ihn zu reparieren. Außerdem ist er ohnehin nicht für Nachtflüge eingerichtet.“

Die Bürgermeisterin warf ihm einen langen, strengen Blick zu.

„Hoffentlich funktioniert mein Wagen“, sagte sie sarkastisch.

„Natürlich“, antwortete Brant gekränkt. „Voll aufgetankt und fahrbereit.“

Es war höchst ungewöhnlich, daß der Wagen der Bürgermeisterin irgendwohin fuhr; man konnte Tarna in zwanzig Minuten der Länge nach zu Fuß durchqueren, und Nahrungsmittel und Geräte wurden innerhalb des Ortes mit kleinen Sandrollern transportiert. In den siebenzig Jahren, seit er als Dienstfahrzeug eingesetzt war, hatte der Wagen weniger als hunderttausend Kilometer zusammengebracht, und wenn er keinen Unfall hatte, müßte er mindestens noch weitere hundert Jahre gut in Schuß sein.

Die Lassaner hatten fröhlich die meisten Unarten ausprobiert; aber geplanter Verschleiß und Prestigekäufe gehörten nicht dazu. Niemand hätte erraten können, daß das Fahrzeug älter war als jeder einzelne seiner Insassen, als es die historisch bedeutsamste Fahrt antrat, die es jemals machen würde.

4. Das Alarmsignal

Niemand hörte die ersten Schläge der Sterbeglocke für die Erde — nicht einmal die Wissenschaftler, die die verhängnisvolle Entdeckung machten, tief unter der Erde, in einer verlassenen Goldmine in Colorado.

Es war ein kühnes Experiment, vor der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts überhaupt nicht vorstellbar. Nachdem das Neutrino entdeckt worden war, erkannte man schnell, daß die Menschheit mit ihm ein neues Fenster zum Universum hatte. Etwas mit solcher Durchschlagskraft, daß es einen Planeten so leicht durchdrang wie Licht eine Glasplatte, konnte man verwenden, um damit ins Herz von Sonnen zu schauen.

Besonders ins Herz der Sonne. Die Astronomen waren überzeugt, daß sie die Reaktionen, die die Energie für den Sonnenofen lieferten und von denen alles Leben auf der Erde letztlich abhängig war, durchschauten. Bei dem enormen Druck und den Temperaturen im Kern der Sonne wurde Wasserstoff in einer Reihe von Reaktionen zu Helium verschmolzen, wobei riesige Energiemengen freigesetzt wurden. Und, als zufälliges Nebenprodukt — Neutrinos.

Diese solaren Neutrinos, für die die Trillionen Tonnen Materie, die ihnen im Weg lagen, kein größeres Hindernis darstellten als ein Rauchwölkchen, rasten von ihrem Entstehungsort mit Lichtgeschwindigkeit nach oben. Nur zwei Sekunden später kamen sie in den Weltraum und breiteten sich über das Universum aus. Auf wieviele Sterne und Planeten sie auch immer trafen, die meisten von ihnen würden der Gefangennahme durch den körperlosen Geist der ‚festen‘ Materie immer noch entgangen sein, wenn die Zeit selbst an ihr Ende kam.

Acht Minuten nachdem die Neutrinos die Sonne verlassen hatten, fegte ein winziger Bruchteil des solaren Sturzbachs durch die Erde — und ein noch kleinerer Bruchteil wurde von den Wissenschaftlern in Colorado abgefangen. Sie hatten ihre Geräte mehr als einen Kilometer tief in der Erde vergraben, so daß alle weniger durchschlagskräftigen Strahlungen ausgefiltert wurden und sie die seltenen, echten Boten aus dem Herzen der Sonne einfangen konnten. Durch das Zählen der eingefangenen Neutrinos hofften sie, die Bedingungen an einer Stelle, die, wie jeder Philosoph leicht beweisen konnte, dem menschlichen Wissen und der menschlichen Beobachtung auf immer versperrt war, in allen Einzelheiten studieren zu können.

Das Experiment funktionierte; man entdeckte solare Neutrinos. Aber — es waren viel zu wenige. Es hätten dreier oder viermal so viele vorhanden sein müssen, wie man sie mit den schweren Instrumenten hatte einfangen können. Hier stimmte eindeutig etwas nicht, und während der siebziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts eskalierte der ‚Fall der fehlenden Neutrinos‘ zu einem wissenschaftlichen Skandal größeren Ausmaßes. Die Geräte wurden immer wieder überprüft, Theorien wurden revidiert und das Experiment Dutzende von Malen wiederholt — immer mit dem gleichen, rätselhaften Ergebnis.

Zum Ende des zwanzigsten Jahrhunderts sahen sich die Astrophysiker gezwungen, einen beunruhigenden Schluß zu akzeptieren — aber seine volle Bedeutung erkannte immer noch niemand.

Mit der Theorie war alles in Ordnung und mit den Geräten auch. Die Schwierigkeiten lagen im Innern der Sonne.

Die erste Geheimsitzung in der Geschichte der „Internationalen Astronomischen Union“ fand im Jahre 2008 in Aspen, Colorado statt — nicht weit vom ursprünglichen Schauplatz des Experiments entfernt, das jetzt in einem Dutzend Ländern wiederholt worden war. Eine Woche später war das IAU-Sonderkommunique 55/08 mit dem bewußt zurückhaltenden Titel: ‚Anmerkungen zu den Sonnenreaktionen‘ in den Händen jeder Regierung auf der Erde.

Als die Nachricht langsam durchsickerte, hätte man meinen können, die Verkündigung des Endes der Welt würde eine gewisse Panik auslösen. In Wirklichkeit war die allgemeine Reaktion ein betäubtes Schweigen — dann ein Achselzucken und schließlich eine Wiederaufnahme der normalen Alltagsgeschäfte.

Nur wenige Regierungen hatten jemals weiter als eine Wahlperiode in die Zukunft vorausgeschaut, wenige Individuen über die Lebensspannen ihrer Enkel hinaus. Und überhaupt, vielleicht täuschten sich die Astronomen ja auch...

Auch wenn die Menschheit zum Tode verurteilt war, das Datum der Hinrichtung stand noch nicht fest. Wenigstens in den nächsten tausend Jahren würde die Sonne noch nicht explodieren — und wer konnte schon um die vierzigste Generation seiner Nachkommen weinen?

5. Nächtliche Fahrt

Noch war keiner der beiden Monde aufgegangen, als der Wagen sich mit Brant, Bürgermeisterin Waldron, Gemeinderat Simmons und zwei älteren Bürgern des Dorfes auf Tarnas berühmtester Straße auf den Weg machte. Obwohl Brant wie gewöhnlich mühelos und gekonnt fuhr, schwelte die Zurechtweisung der Bürgermeisterin immer noch leise in ihm. Die Tatsache, daß ihr molliger Arm rein zufällig über seinen nackten Schultern lag, verbesserte die Sache auch nur wenig. Aber die friedliche Schönheit der Nacht und der hypnotisch gleichmäßige Rhythmus, mit dem die Palmen durch den vorbeiziehenden Lichtfächer des Wagens rauschten, stellten seine normale, gute Laune schnell wieder her. Außerdem, wie konnte man zulassen, daß sich solch kleinliche, persönliche Gefühle in einem so historischen Augenblick dazwischendrängten?

In zehn Minuten würden sie am Ersten Landeplatz und damit am Beginn ihrer Geschichte eintreffen. Was erwartete sie dort wohl? Sicher war nur eines: der Besucher hatte sich an dem noch funktionierenden Funkfeuer des alten Saatschiffs orientiert. Er wußte, wo er suchen mußte, also kam er wohl von irgendeiner anderen menschlichen Kolonie in diesem Raumsektor.

Andererseits — plötzlich überfiel Brant ein beunruhigender Gedanke. Irgend jemand — etwas — konnte dieses Funkfeuer entdeckt haben, das dem ganzen Universum signalisierte, daß hier einmal intelligente Wesen vorbeigekommen waren. Er erinnerte sich, daß es vor ein paar Jahren einen Antrag gegeben hatte, das Signal abzuschalten, mit der Begründung, es diene keinem nützlichen Zweck und könne durchaus Schaden anrichten. Der Antrag war mit knapper Mehrheit abgelehnt worden, aus eher sentimental und gefühlsmäßigen als logischen Gründen. Vielleicht würde Thalassa diese Entscheidung bald bereuen, aber jetzt war es sicher viel zu spät, um noch etwas dagegen zu unternehmen.

Gemeinderat Simmons beugte sich vom Rücksitz nach vorne und sprach leise mit der Bürgermeisterin.

„Helga“, sagte er — und Brant hörte zum erstenmal, daß er die Bürgermeisterin mit dem Vornamen anredete — „glauben Sie, wir können uns noch verständigen? Robotersprachen entwickeln sich ja sehr schnell.“

Die Bürgermeisterin wußte es nicht, aber sie verstand sich sehr gut darauf, Unwissenheit zu verbergen.

„Das ist unser geringstes Problem; warten wir doch ab, bis es auftaucht. Brant — könntest du ein klein wenig langsamer fahren? Ich möchte gerne lebend ankommen.“ Die Geschwindigkeit, mit der sie fuhren, war auf dieser vertrauten Straße völlig ungefährlich, aber Brant ging pflichtschuldigst auf vierzig Stundenkilometer herunter. Er fragte sich, ob die Bürgermeisterin wohl den Augenblick der Konfrontation hinausschieben wollte; es war eine eindrucksvolle Verantwortung, dem zweiten Raumschiff von der Außenwelt in der Geschichte des Planeten gegenüberzutreten. Ganz Thalassa würde zusehen.

„Krakan!“ fluchte einer der Passagiere auf dem Rücksitz. „Hat jemand eine Kamera dabei?“

„Zum Umkehren ist es zu spät“, antwortete Gemeinderat Simmons. „Außerdem wird es zum Fotografieren noch genug Zeit geben. Ich glaube nicht, daß sie gleich wieder starten, nachdem sie ‚Guten Tag!‘ gesagt haben.“

Seine Stimme klang ein klein wenig hysterisch, und Brant konnte ihm das kaum verübeln. Wer wußte schon, was gleich hinter der nächsten Bergkuppe auf sie wartete?

„Ich werde mich sofort melden, wenn es etwas zu berichten gibt, Herr Präsident.“ Die Bürgermeisterin sprach über Autofunk. Brant hatte den Anruf gar nicht mitbekommen; er war zu sehr in seinen eigenen Tagträumen versunken gewesen. Zum erstenmal in seinem Leben wünschte er, etwas mehr Geschichte gelernt zu haben.

Natürlich war er mit den wichtigsten Fakten ausreichend vertraut; jedes Kind auf Thalassa wuchs damit auf. Er wußte, wie die Diagnose der Astronomen, während die Jahrhunderte gnadenlos weitertickten, immer sicherer geworden war, das Datum ihrer Vorhersage ständig genauer. Im Jahre 3600, plus oder minus fünfundsiebzig Jahre, würde die Sonne eine Nova werden. Keine sehr spektakuläre — aber groß genug...

Ein alter Philosoph hatte einmal gesagt, es beruhige den Geist des Menschen auf wunderbare Weise, wenn er wisse, daß er am nächsten Morgen gehängt werde. So ähnlich erging es während der letzten Jahre des vierten Jahrtausends dem gesamten Menschengeschlecht. Wenn es einen einzigen Augenblick gab, in dem sich die Menschheit der Wahrheit endlich resigniert und gleichzeitig entschlossen stellte, so war es in jener Dezembarnacht, als aus dem Jahre 2999 das Jahr 3000 wurde. Niemand, der jene erste 3 erscheinen sah, konnte vergessen, daß es eine 4 niemals geben würde.

Aber es blieb noch mehr als ein halbes Jahrtausend übrig; die dreißig Generationen, die, wie vor ihnen ihre Ahnen, noch auf der Erde leben und sterben würden, konnten noch vieles tun. Zum allermindesten konnten sie das Wissen der Gattung und die größten Schöpfungen der menschlichen Kunst bewahren.

Schon im Morgengrauen des Raumzeitalters hatten die ersten Robotsonden, die das Sonnensystem verließen, Aufzeichnungen von Musik, Botschaften und Bildern für den Fall mitgeführt, daß sie jemals auf andere Erforscher des Kosmos treffen sollten. Und obwohl in der Heimatgalaxis niemals irgendwelche Anzeichen außerirdischer Zivilisationen entdeckt worden waren, glaubten selbst die größten Pessimisten, daß irgendwo in den Milliarden anderer Inseluniversen, die sich soweit erstreckten, wie das stärkste Teleskop reichte, Intelligenz existieren mußte.

Jahrhundertlang wurde Terabyte um Terabyte menschlichen Wissens und menschlicher Kultur zum Andromeda-Nebel und seinen ferneren Nachbarn hin abgestrahlt. Natürlich würde niemand je erfahren, ob die Signale empfangen wurden oder — falls sie empfangen wurden — ob man sie deuten konnte. Aber dahinter stand eine Motivation, die die meisten Menschen teilen konnten; es war der Impuls, eine letzte Botschaft zu hinterlassen — irgendein Zeichen, das besagte: ‚Schau — auch ich habe einmal gelebt!‘ Im Jahre 3000 glaubten die Astronomen, daß ihre um die Erde kreisenden Riesenteleskope alle Planetensysteme im Umkreis von fünfhundert Lichtjahren von der Sonne gefunden hatten. Dutzende von Welten, etwa annähernd so groß wie die Erde, waren entdeckt worden, und einige der nächstgelegenen hatte man grob vermessen. Mehrere hatten Atmosphären mit jenem unverwechselbaren Erkennungszeichen des Lebens, einem anormal hohen Prozentsatz an Sauerstoff. Es gab eine vernünftige Chance, daß die Menschen dort überleben konnten — wenn sie

sie zu erreichen vermochten.

Die Menschen konnten es nicht, aber der Mensch konnte es.

Die ersten Saatschiffe waren primitiv, aber trotzdem beanspruchten sie die technologischen Möglichkeiten bis an die äußerste Grenze. Mit den im Jahre 2500 verfügbaren Antriebssystemen konnten sie mit ihrer kostbaren Fracht gefrorener Embryos die nächstgelegenen Planetensysteme in zweihundert Jahren erreichen.

Aber das war noch die geringste Aufgabe, die sie hatten. Sie mußten auch die automatische Ausrüstung befördern, die diese potentiellen Menschen wiederbeleben und aufziehen und ihnen beibringen würde, wie sie in einer unbekanntem, aber wahrscheinlich feindlichen Umgebung überleben konnten. Es wäre sinnlos — ja, grausam — nackte, unwissende Kinder auf Welten auszusetzen, die so unfreundlich waren wie die Sahara oder die Antarktis. Sie mußten erzogen werden und Werkzeuge bekommen, man mußte ihnen zeigen, wie sie örtliche Bodenschätze, finden und sich zunutze machen konnten. Wenn das Saatschiff gelandet und zum Mutterschiff geworden war, mußte es seine Brut möglicherweise generationenlang hegen und pflegen.

Nicht nur Menschen mußten mitgenommen werden, sondern eine vollständige ‚biota‘, Pflanzen (obwohl niemand wußte, ob es Humus für sie geben würde), Nutztiere und eine überraschende Vielfalt von lebenswichtigen Insekten und Mikroorganismen mußten ebenfalls befördert werden für den Fall, daß die üblichen Systeme zur Nahrungsmittelerzeugung versagten und es notwendig wurde, auf grundlegende, landwirtschaftliche Techniken zurückzugreifen.

Einen Vorteil hatte solch ein neuer Anfang. Alle Krankheiten und Parasiten, die die Menschheit seit Anbeginn der Zeiten gequält hatten, würde man zurücklassen, sie würden im sterilisierenden Feuer von Nova Solis untergehen.

Datenbanken, ‚Expertensysteme‘, die in der Lage waren, mit jeder nur vorstellbaren Situation fertigzuwerden, Roboter, Reparatur- und Hilfsmechanismen — sie alle mußten geplant und gebaut werden. Und sie mußten über eine Zeitspanne hinweg funktionieren, die mindestens so lang war wie die zwischen der Unabhängigkeitserklärung und der ersten Mondlandung. Obwohl die Aufgabe kaum zu bewältigen schien, war sie so mitreißend, daß sich fast die gesamte Menschheit zusammentat, um sie zu erfüllen. Hier war ein Langzeitziel — das letzte Langzeitziel — das dem Leben einen Sinn geben konnte, selbst nachdem die Erde zerstört worden war.

Das erste Saatschiff verließ das Sonnensystem im Jahre 2553 in Richtung auf Alpha Centauri A, den nähergelegenen Zwilling der Sonne. Obwohl das Klima auf dem erdgroßen Planeten Pasadena wegen der nahegelegenen Centauri B heftigen Extremen unterworfen war, das nächste wahrscheinliche Ziel war mehr als doppelt so weit entfernt. Die Reisezeit nach Sirius X würde mehr als vierhundert Jahre betragen; wenn das Saatschiff dort eintraf, existierte die Erde vielleicht schon nicht mehr.

Aber wenn es gelang, Pasadena zu kolonisieren, würde reichlich Zeit zur Verfügung stehen, um die gute Nachricht zurückzuschicken. Zweihundert Jahre für die Reise, fünfzig Jahre, um sicher Fuß zu fassen und einen kleinen Sender zu installieren, und nicht mehr als vier Jahre, bis das Signal zur Erde zurückgelangte — nun, mit etwas Glück würde es um das Jahr 2800 Geschrei auf den Straßen geben... Es war sogar schon 2786 soweit; Pasadena war besser geglückt als vorausgesagt. Die